

Frühkindliche musikalische Bildung

Zur Bedeutung von Musik in der Kindheit

Prof. Dr. Lars Oberhaus (Universität Oldenburg; Institut für Musik; Musikpädagogik)

Einleitung

Als der Komponist, Ethnologe und Pädagoge Zoltan Kodaly gefragt wurde, wann denn die Bildung seiner Fähigkeiten begonnen hätte, antwortete er: „Neun Monate vor Geburt“ und nach einer kurzen Pause „der Mutter“. Aus dieser nicht nur humorvoll zu verstehenden Antwort wird bereits deutlich, welchen hohen Stellenwert Musik in bzw. vor der Kindheit spielt. An was erinnern Sie sich, wenn Sie an Ihre Kindheit und die musikalischen Erfahrungen denken? Ist es die Mutter oder der Vater, der Lieder vorsingt? Sind es erste Erfahrungen am Instrument oder mit der Stimme? Oder sind die musikalischen Erfahrungen verblasst?

I. Ein Plädoyer

Musik ist Teil der Kindheit und musikalische Bildung ist ein Teilbereich der kulturellen Bildung, verstanden als alltägliche Umgangsweise und ästhetische Erfahrung. Mehr noch: Musikangebote in der frühen Kindheit sind zu einem sehr wichtigen Thema der gegenwärtigen Bildungsdiskussion geworden. Der Trend beginnt in speziell für Kinder entwickelten Konzertformen und mündet in einer beachtlichen Vielfalt musikalischer Früherziehungsangebote, für die eine große Nachfrage besteht. Damit kann man auf der einen Seite froh sein, dass der musikalischen frühkindlichen Bildung ein wichtiger gesellschaftlich-kultureller Wert zugemessen wird und dass erkannt wird, frühzeitig musikalische Grundlagen zu legen, zumal Kinder (und Erwachsene auch) immer und überall lernen. Nie mehr lernt man so schnell wie in der Kindheit, wo sich Körper und Gehirn in einer plastischen Ausreifungsphase befinden.

Auf der anderen Seite verbindet sich auch die Sorge, dass

- a) der Trend zur frühkindlichen Bildung bildungspolitisch ausgenutzt wird.
- b) zu früh zu viel gewollt wird. Durch den Boom gibt es zahlreiche besorgte Eltern, die ihr Kind schon frühzeitig auf die späteren Leistungen optimieren wollen, um nicht den richtigen Moment der kognitiven Entwicklung zu verpassen. Die Folgen sind Leiden am Schulsystem und deutliche Anzeichen von Überreizung und kognitiv-emotionaler Überforderung. 2013 liegt die Anzahl hyperaktiver Schüler bei 7 Prozent. Hier ist zunächst wichtig zu betonen, dass Musiklernen gerade im frühkindlichen Bereich analog zu den Vorgängen des normalen menschlichen Wachstums und Lernwillens verläuft wie Kinder sprechen lernen, im sozialen Kontext handeln, Hören, ausprobieren, spielerisch handeln (audio-vokales Lernen).
- c) die Bildungsangebote und Maßnahmen vornehmlich von gehobenen Schichten wahrgenommen werden.
- d) die Erzieherinnen für den behutsamen Umgang mit Musik, insbesondere der Stimmbildung, nicht ausreichend qualifiziert sind. Es fehlt an ausgebildeten Fachkräften, denn ein Musikangebot gibt es in der Erzieherinnenausbildung so gut wie nicht. Fachlich qualifiziert sind so genannten Elementare Musikpädagoginnen, die eine spezifische musikalische Qualifizierung an Hochschulen besitzen; wir haben also einen dringenden Bedarf an fachlich qualifizierten EMP-Lehrkräften bzw. musikalisch ausgebildeten Erzieherinnen.

II. Was ist so bedeutsam an Musik – Anthropologische Konstanten

Musik ist auf der einen Seite abhängig von zeitgeschichtlichen und kulturellen Kontexten („Was dem einen seine Musik ist, ist dem anderen sein Lärm“), basiert aber auf der anderen Seite auf anthropologischen Konstanten, als spezifisch menschliches Bedürfnis, das in allen Kulturen und Gesellschaftsformen vorherrschend ist (v.a. Tanz und Ritus; Fest). Nur der Mensch lernt audio-vokal und v.a. als Kind ganzheitlich. Drei Dimensionen lassen sich festmachen, die auch die kindliche Lernwelt Musik umschreiben:

- a) Musik ist „Klang, der uns überall umgibt“ (Cage); Musik ist ein individuelles klangliches Ausdrucksmedium
- b) Musik ist Handlung: Wir machen Musik und kommunizieren durch den Körper (singen, spielen, tanzen); „Music is movement“ (Rattle)
- c) Musik ist Ordnung: „Musik ist die Rechenkunst der Seele, wobei die Seele sich des Zählens nicht bewusst ist“ (Thomas von Aquin); Musik macht Form sinnlich erlebbar.

III. Tiefenwirkungen von Musik

Einen vierter Bereich sollte noch hinzugefügt werden, der vielleicht als Oberkategorie fungiert: „Musik ist eine Sprache der Gefühle“. Sie wird emotional und sinnlich erfahren, wie z.B. Wiegenlieder, mit denen Mütter und Väter ihre Kinder zum Einschlafen bringen oder Fangesänge, mit denen die Mannschaft motiviert werden soll. Musik wird therapeutisch bei motorisch oder sprachlich behinderten Menschen eingesetzt (emotionale Resonanz; Musik als nonverbales Kommunikationsmedium). Musik spricht also zu unseren Affekten und kann Reaktionen auslösen, insbesondere dann, wenn noch kein rationales kulturspezifisches Bewertungssystem zur Verfügung steht (Präferenzen). Dies sind Gründe, warum insbesondere Kinder von Musik ergriffen werden und sich in ihr ausdrücken.

In diesem Kontext gilt es aber auch sich bewusst zu sein, dass Musik funktionalisiert und missbraucht werden kann: Dies beginnt bei Musik in politischen Zusammenhängen (Militärmärsche; Hymnen) und kulminiert in hartnäckigen Vorstellungen, dass Musik ‚intelligent‘ mache. Solche Transfereffekte müssen auch für den frühkindlichen Bereich mit Vorsicht betrachtet werden, da sie im Kontext von individuellen Prädispositionen (Begabung; Vererbung; soziale Herkunft; Präferenzen) stehen.

Die vier anthropologischen Dimensionen gelten im Übrigen auch für das Alter; Musik kann (!) das Wohlbefinden fördern; ältere Menschen, die schon in der Kindheit viel und gerne Musik gemacht haben, üben diese Tätigkeiten auch im Erwachsenenalter aus.

IV. Grundlagen zur frühkindlichen musikalischen Bildung

1. *Am Anfang war das Ohr – Der kompetente Säugling*

In den letzten Jahren ist das Interesse der Entwicklungspsychologie an den frühen embryonalen und fötalen Phasen stark gewachsen. Wir wissen mehr über die Ausbildung des Gehörs, des Geruchssinns, der Bewegung; hierzu ein paar stichwortartige Information:

- Ab der 22. Woche reagiert der Fötus auf Geräusche (Herzschlag und Stimme der Mutter).
- Ab der 33. Woche erfolgen Reaktion auf Musik (vertraute Klänge).
- Nach der Geburt: Imitation von Stimmen (ermöglicht soziale Interaktion); wichtig ist aus Elternsicht das „kindgerechte Sprechen“ (expressive hohe „intervallische Sprache“ mit Blickkontakt; Kleinkinder zeigen deutlich mehr Interesse am Singen als am Sprechen)
- Ab 6 Monaten beginnt die Wahrnehmung der Veränderung von Rhythmus und Melodik;

- Ab 12 Monaten sind Kinder mit Metrum und Tonhöhe vertraut (Akkulturaltion).

2. *Vom Singen und Sagen*

Musik und Sprache bzw. Singen und Sagen hängen eng miteinander zusammen. Die Gehirnforschung zeigt, dass die Sprache viele übereinstimmende Areale mit dem Singen teilt. Bei Kleinkindern unterscheidet sich das Singen und Sagen nicht, denn es geht eher um die lustvolle Entdeckung der Stimme. Frühe verbale Kommunikation ist daher non verbal, verwendet aber Aspekte, wie sie für Sprache und Musik gleichermaßen gelten (Tonhöhe, Metrum, Rhythmus, Lautstärke, Stimmfarbe). Ab Mitte des 1. Lebensjahres entwickelt sich die Fähigkeit, Laute von Sprache und von Klängen zu unterscheiden. Sprache wird zum Informationssystem, bei dem Semantik und Grammatik ausschlaggebend sind. Musik dient der Fähigkeit zur Produktion von (exakter) Tonhöhe und Metrum.

V. **Aufgabenfelder einer musikalischen Früherziehung**

Die musikalische Früherziehung hat sich von Programmen an Musikschulen für Vorschulkinder (ab dem 3. Lebensjahr) deutlich gewandelt. Programme beginnen ab dem ersten Lebensjahr und wenden sich an Eltern-Kind Gruppen. Hinzu kommen Kooperationen (mit Kitas) bis hin zu privaten, kommerziellen und kirchlichen Institutionen.

Der Bereich „musikalische Früherziehung“ ist im Umbruch. Er stand lange im Schatten der „rhythmischen Erziehung“ und hat sich im Rahmen der „Elementaren Musikpädagogik“ neu definiert. Die viersemestrige Ausbildung der Erzieherinnen an Fachschulen für Sozialpädagogik genügt nicht im Geringsten den Anforderungen einer qualifizierten Anleitung zum Musiklernen. Daher bieten Hochschulen eigene künstlerisch-pädagogische Studien im Bereich der „Elementaren Musikpädagogik“ oder „berufsbegleitende Weiterbildungslehrgänge“ wie z.B. an der „Hochschule für Künste Bremen“ (Barbara Stiller) an. Diese dauern in der Regel 6 oder 8 Semester (BA) plus ein viersemestriges Masterstudium (MA). Hinzu kommt eine unglaubliche Expansion von Musikkursen für Säuglinge und Kleinkinder; selbst die Drogeriekette dm hat Qualifizierungsmaßnahmen angeboten...

Konkret bedeutet dies

- a) den Bereich der EMP auszubauen und ernster zu nehmen, denn es gibt nur sehr wenige Studierende, die diesen Studiengang wählen,
- b) die Erzieherinnenausbildung zu verändern.

VI. **Kooperations- und Weiterqualifizierungsmöglichkeiten im Bereich der frühkindlichen musikalischen Bildung**

Interessant ist, dass die Erzieherinnen sich ihrer Defizite im Bereich der Anleitung zum Musizieren bewusst sind und gerne auf Weiterbildungen zurückgreifen würden. Beispielhaft lässt hierfür das niedersächsische Musikalisierungsprogramm „Kita macht Musik“ anführen, in dem EMP-Lehrkräfte mit Erzieherinnen kooperieren und Fortbildungen angeboten wurden. *Der Bedarf der Erzieherinnen spiegelt aber in keiner Weise die geringe Anzahl ausgebildeter EMP-Lehrkräfte wider, die für eine Kooperation in Frage kämen.* Derzeit überlegen Beteiligte des Instituts für Musik in Zusammenarbeit mit den niedersächsischen Musikschulen und der Agentur für Weiterbildung eine neue Art der Fortbildung zu installieren, in der Musiker mit Erzieherinnen im Tandem zusammen arbeiten und wechselseitig voneinander lernen. Im Rahmen einer berufserweiternden Fortbildung arbeiten dann Schulmusiker, Instrumentalpä-

dagogogen, Konzertpianisten mit Erzieherinnen zusammen und profitieren wechselseitig vom pädagogischen und musikalischen Expertenwissen. Dies ist eine neue Form der Weiterqualifizierung, in der nicht nur EMP-Lehrkräfte, sondern „Kunst- und Kulturschaffende“ im Bereich Musik mit Erzieherinnen zusammenarbeiten.